

S o n d e r d r u c k

aus der „Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft“
Band 92, Jahrgang 1940, Heft 2

Das Fremdwort im geologischen Schrifttum

Von K. HUMMEL, Gießen.

Wir haben in den letzten Jahren oft davon gehört, daß eine unheilvolle Entfremdung zwischen Wissenschaft und Volk eingetreten ist, und wir wissen, daß die Auswirkungen dieser Entfremdung noch nicht ganz überwunden sind. Diese Entfremdung hat mancherlei Ursachen; es wäre verfehlt, sie nur darauf zurückzuführen, daß die Sprache der Wissenschaft der Allgemeinheit des Volkes schwer verständlich ist. Sicher ist aber, daß die schwer verständliche Sprache der Wissenschaft diese Entfremdung gefördert hat. Wir haben daher allen Grund, auf Verbesserung unserer wissenschaftlichen Sprache bedacht zu sein, um auch dadurch die Herstellung der Volksgemeinschaft zu erleichtern.

Es liegt mir völlig fern, dafür zu sprechen, daß wir unsere wissenschaftlichen Aufsätze „volkstümlich“ und allgemeinverständlich etwa im Sinne eines Zeitungsaufsatzes schreiben sollten; damit wäre weder der Wissenschaft noch dem Volke gedient. Wir brauchen zwar ein allgemeinverständliches wissenschaftliches Schrifttum, denn wissenschaftliche und besonders naturwissenschaftliche Erfahrungen und Erkenntnisse gehören zu den natürlichen, rassenmäßig bedingten kulturellen Bedürfnissen unseres Volkes, die genau so Befriedigung verdienen, wie die artgemäßen künstlerischen Bedürfnisse. Unsere Forscherarbeit, soweit sie nicht technisch-wirtschaftliche Zweckerarbeit ist, findet ihre letzte Berechtigung gerade in der Befriedigung dieser allgemeinen kulturellen Bedürfnisse; deshalb müssen wir dafür sorgen, daß die Ergebnisse der Wissenschaft nicht nur für uns selbst, sondern auch für die Allgemeinheit zugänglich werden. Aber wir müssen dieses für einen weiteren Kreis bestimmte Schrifttum im allgemeinen getrennt halten von den Aufsätzen, die rein wissenschaftlichen Zwecken dienen; nur selten wird es möglich sein, die Ergebnisse wissenschaftlicher Einzelforschung in einem Aufsatz bekannt zu geben, der sowohl für die Allgemeinheit wie auch für den engeren Kreis der Wissenschaft bestimmt ist.

Die Fähigkeit, nötigenfalls auch „volkstümlich“ und allgemeinverständlich zu schreiben und zu sprechen, werden wir uns aber um so leichter erhalten, wenn wir uns auch in rein wissenschaftlichen Aufsätzen einer Sprache bedienen, die sich möglichst wenig von der volkstümlichen Sprache entfernt. Dies heißt, daß wir jedes unnötige Fremdwort vermeiden, und auch im sonstigen Ausdruck möglichst einfach, klar und verständlich bleiben. Gegen diesen Grundsatz wird leider in sehr vielen Veröffentlichungen immer wieder verstoßen; es gibt nicht wenige wissenschaftliche Aufsätze, die wegen

ihrer „geschraubten“ und umständlichen Sprache sogar dem Fachgenossen kaum verständlich sind. Manche sonst recht angesehene Forscher sind geradezu bekannt dafür, daß man ihre Aufsätze erst mehrmals durchlesen und in vernünftiges Deutsch „übersetzen“ muß, wenn man den Inhalt begreifen will. Für derartige „Übersetzungsübungen“ wird es oft an Zeit fehlen, und dann bleiben die betr. Aufsätze unverstanden oder überhaupt ungelesen. Die Mängel der Sprache können also sogar innerhalb des Kreises einer Fachwissenschaft zur Entfremdung und Vereinzelung führen, der Zweck der wissenschaftlichen Veröffentlichung und somit der ganzen Forscherarbeit bleibt dadurch unerfüllt.

Die Unverständlichkeit mancher wissenschaftlichen Aufsätze ist keineswegs nur durch die Verwendung von Fremdwörtern bedingt. Es ist auch verfehlt, das Fremdwort grundsätzlich aus dem wissenschaftlichen Schrifttum verbannen zu wollen. GOEBBELS*) hat vor einiger Zeit auf die „lächerlich übertriebene Sucht der Deutschtümelei in der Sprache“ hingewiesen; er hat betont, daß es „eine Unmenge von Fremdwörtern gibt, die schon so unveräußerlich in den deutschen Sprachbestand eingegangen sind, daß sie nicht mehr daraus entfernt werden können und sollen; sie bereichern unsere Sprache im Wortschatz und im Tonfall“. Dies gilt für die allgemeine Volkssprache, und es gilt erst recht für den Wortschatz der Wissenschaft.

Gegen die Verwendung des Fremdwortes ist nichts einzuwenden, wenn es sich um einen Begriff handelt, der auch in der Volkssprache üblicherweise mit einem Fremdwort bezeichnet wird, oder wenn es sich um einen der zahlreichen rein wissenschaftlichen Begriffe handelt, die in der Volkssprache gar keine Rolle spielen. Durch die Verdeutschung eines Ausdruckes wie z. B. „Diagenese“ oder „Pneumatolyse“ wird die Verständlichkeit eines Aufsatzes nicht verbessert; denn wer die Begriffsbestimmung des Fremdwortes nicht kennt, dem wird auch das verdeutschte Wort unverständlich bleiben, da es unmöglich ist, im Wort selbst eine umfassende und allgemein verständliche Erklärung des Begriffes zu geben. Es wäre daher sinnlos, ja, sogar nachteilig, gebräuchliche wissenschaftliche Fremdwörter dieser Art zu verdeutschen.

Zu überlegen wäre, ob es zweckmäßig ist, neu einzuführende Begriffe mit einem Fremdwort oder mit einem deutschen Wort zu bezeichnen; grundsätzlich sollte ein deutscher Forscher dabei immer eine deutsche Bezeichnung vorziehen. Für den Gebrauch von Fremdwörtern wurde manchmal die angeblich leichtere Verständlichkeit des Fremdwortes im Ausland angeführt; diese Begründung ist jedoch nicht stichhaltig; denn erstens schreiben wir mehr für Deutsche als für Ausländer, und zweitens wird der Ausländer, wenn er unsere Aufsätze überhaupt lesen kann, den deutschen Ausdruck nicht schlechter verstehen als ein lateinisches oder griechisches Fremdwort. Und auch die Übernahme eines deutschen Ausdruckes in die ausländische Fachsprache ist möglich; dies beweisen die seit langem in anderen Fachsprachen gebräuchlichen Ausdrücke wie „Grauwacke“, „Horst“ usw.

*) Rede auf der Jahresstagung der Reichskulturkammer in Berlin am 25. 11. 1938.

Es kann jedoch auch Gründe geben, welche die Verwendung eines deutschen Ausdruckes für einen neuen Begriff unzweckmäßig machen; erstens ist es nicht immer möglich, einen brauchbaren deutschen Ausdruck zu finden, der sowohl sinngemäß dem Begriff gerecht wird, als auch Verwechslungen mit älteren, wissenschaftlichen oder volkstümlichen Begriffen ausschließt; zweitens ist es möglich, daß eine deutsche Bezeichnung sprachlich weniger vielseitig verwendbar ist als ein Fremdwort; denn bei deutschen Bezeichnungen verbietet unser Sprachgefühl manche Verwendung, die beim Fremdwort zulässig ist. Derartige Überlegungen waren z. B. für mich maßgebend bei der Einführung des Begriffes „Halmyrolyse“, von dem ohne weiteres die zweckmäßige Bezeichnung „halmyrolytisch“ abgeleitet werden kann; ein gleichartig verwendbares deutsches Wort stand mir nicht zur Verfügung.

Neue Begriffe erfordern stets eine neue Bezeichnung; der Fortschritt der Wissenschaft macht daher immer wieder neue Wort-Schöpfungen nötig. Der Forscher wird in jedem einzelnen Fall verantwortlich zu entscheiden haben, welche sprachliche Bezeichnung für seinen neuen Begriff am zweckmäßigsten ist. Er wird die deutsche Bezeichnung wählen, wenn dadurch keine Nachteile entstehen; er wird das Fremdwort nicht scheuen, wenn dieses sich als zweckmäßiger erweist. Die klare Umgrenzung und Festlegung des Begriffes an sich ist wichtiger als die sprachliche Bezeichnung.

Es gehören jedoch längst nicht alle Fremdworte im wissenschaftlichen Schrifttum zu diesen rein wissenschaftlichen Begriffen, für die der Gebrauch des Fremdwortes vertretbar oder sogar geboten ist. Zahllos sind vielmehr die Fremdworte, die nur aus Gedankenlosigkeit und schlechter Gewohnheit gebraucht werden, oder die dem Aufsatz einen vermeintlich besonders „wissenschaftlichen“ Anstrich geben sollen. Hier spukt in vielen Aufsätzen, bewußt oder unbewußt, noch ein Rest jener geistigen Haltung des mittelalterlichen Gelehrten, der seine Unwissenheit durch eine schwülstige und schwer verständliche Ausdrucksweise zu verschleiern sucht. Entfernt man die unnötigen Fremdworte, so zeigt sich entweder, daß derselbe Sinn durch deutsche Worte ebenso gut oder besser wiedergegeben werden kann, oder es zeigt sich, daß hinter dem mit Fremdworten angefüllten Satz überhaupt keine brauchbaren und wesentlichen Gedanken stecken.

Wenige Beispiele mögen das Gesagte näher belegen. Die Beispiele sind dem Schrifttum der letzten Jahre entnommen. Ich verzichte darauf, die Namen der Verfasser zu nennen, da mir nichts daran gelegen ist, irgend jemand persönlich herabzusetzen. In den angeführten Beispielen ist die mir zweckmäßig erscheinende Verdeutschung in Klammern beigefügt.

„Wo sehr billige Energie-Quellen (Wärme-Quellen) für die Evaporierung (Verdampfung) des Wassers zur Verfügung stehen“; „also in ariden (trockenen) oder wenigstens semi-humiden (halbfuchten) Gebieten“; „da für eine marginale (randliche) Salzbildung aus Meerwasser die Isolierung (Abtrennung) bestimmter Wassermengen aus dem großen Reservoir (der großen Wassermasse) des Ozeans not-

wendig ist“. Die bisher genannten Beispiele finden sich auf einer einzigen halben Seite eines Handbuchs.

„Der biogene Stoffumbau steht in seiner räumlichen Auswirkung zwischen den beiden Extremen der biogenen Stoffakkumulation und Destruktion. Er stellt einen quantitativen Ersatz biogen destruierten Gesteinsmaterials durch biogene Akkumulation dar.“ (Diese mit unnötigen Fremdworten ganz erfüllten Sätze besagen, soweit ich sie verstehen kann, nichts anderes, als etwa der kurze Satz: „Der lebensbedingte Stoffumbau umfaßt Stoffanhäufung und Stoffabbau.“ In dieser kurzen deutschen Fassung wäre der Satz aber wohl zu selbstverständlich gewesen; hier täuscht das Fremdwort einen nicht vorhandenen Gedankeninhalt vor.)

In einem neuen kleinen Lehrbuch lautet eine Überschrift „Volante Tiere“; zum Glück ist gleich darunter von fliegenden Tieren die Rede, so daß wenigstens niemand im Zweifel darüber sein kann, was „volante Tiere“ sind. Aber warum muß dann überhaupt dieses schein-wissenschaftliche Fremdwort gebraucht werden? Weshalb wird so oft von „Evolution“ gesprochen, wenn Entwicklung gemeint ist? Weshalb schreibt man „Komponenten“ statt „Bestandteile“? Sind „exhumierte Flächenfragmente“ etwas anderes als „wiederaufgedeckte Flächenteile“? Wenn es sich bei den „leioströphen“ Schnecken um einen systematischen Begriff handeln würde, so wäre das Fremdwort erträglich; da es sich aber nur um eine Eigenschaftsbezeichnung handelt, so sollte man auf die immer zahlreicher werdenden Fachgenossen ohne griechische Sprachkenntnisse Rücksicht nehmen und bescheiden von „linkgewundenen“ Schnecken sprechen. In allen genannten Fällen ist das Fremdwort tatsächlich nur eine sinnlose Ausschmückung, die vielleicht besondere wissenschaftliche Bildung vortäuschen soll, in Wirklichkeit aber die Verständigung, auch mit den Fachgenossen, erschwert.

Zu den unerwünschten Erscheinungen in unserem Schrifttum gehört es auch, wenn vor allem in Besprechungen fremdsprachlicher Ausätze für Ortsnamen, Mineralnamen usw. die ausländische Bezeichnung gebraucht wird, obwohl es gleichwertige deutsche Bezeichnungen gibt; so konnte man vor kurzem in deutsch abgefaßten Besprechungen von „Bratislava“ (statt Preßburg), von „Manchuria“ (statt Mandchurei), vom „Département Haut-Rhin“ (statt Ober-Elsaß) lesen. In diesen Dingen sollte schon das nationale Selbstbewußtsein zur Wahl der deutschen Bezeichnung Anlaß geben.

Wie können diese unerwünschten Sprach-Sitten aus unseren wissenschaftlichen Aufsätzen ferngehalten werden? Es wäre zu viel verlangt, wenn man den meist ohnehin mit Arbeit überlasteten Herausgebern und Schriftleitern unserer Zeitschriften auch noch diese Aufgabe aufbürden wollte; sie werden nur gegen ganz besonders grobe Verstöße einschreiten können. Die Hauptverantwortung für seinen Aufsatz hat stets der Verfasser selbst zu tragen, und zwar nicht nur für den wissenschaftlichen Inhalt, sondern auch für die sprachliche Form. Man mache sich die kleine

Mühe, jede Arbeit vor der Veröffentlichung nochmals besonders im Hinblick auf die sprachliche Form durchzusehen; man streiche jedes entbehrliche Fremdwort, und jeden überflüssigen, nichtssagenden Satz; die Wirkung und Verständlichkeit des Aufsatzes kann durch diese Streichungen nur gewinnen.

Die angeführten, leicht vermehrbaren Beispiele haben gezeigt, daß bei vielen Fachgenossen noch kein richtiges Gefühl für die Bedeutung der sprachlichen Form unserer wissenschaftlichen Aufsätze vorhanden ist. Es ist der Zweck dieser Zeilen, dieses Gefühl der Verantwortlichkeit für den sprachlichen Ausdruck wachzurufen, um damit auch auf diesem Gebiet den Weg für die Entwicklung einer wahren Volksverbundenheit freizumachen.

(Urschrift eingegangen am 27. 6. 1939.)